

# BAUNETZWOCHE #498

Das Querformat für Architekten

12. Oktober 2017



**WAS HEISST  
HIER SCHINKEL?**

**ZUM WETTBEWERB FÜR EINE NEUE BAUAKADEMIE**

**IDEOLOGIEN  
PING PONG**

*Kunstprojekt in Krefeld*

# DIESE WOCHE

Unter dem Motto „So viel Schinkel wie möglich“ soll die Bauakademie von Karl Friedrich Schinkel am alten Standort im Zentrum Berlins wiedererrichtet werden. Der Bund stellt 62 Millionen zur Verfügung. Am kommenden Montag, den 16. Oktober 2017 startet die Ausgabe der Unterlagen für den Programmwettbewerb, der nach Ideen für die künftige Nutzung und ein möglichst flexibles Raumprogramm sucht. Eine wichtige Frage für alle, die mitmachen wollen, lautet: Was sagt uns Schinkel heute ?



**6** Haus ohne Körper  
**Schinkels Bauakademie.**  
**Was wir wissen, – wer es erzählt – und was nicht**

Von Jürgen Tietz

3 Architekturwoche

4 News

24 Bild der Woche

**Titel:** Modelle von Studierenden der EPF Lausanne, die im Herbstsemester 2016 im Atelier East Entwürfe für eine Architekturschule am Standort der Bauakademie erarbeiteten.

**oben:** Das Gerüst mit Plane am alten Standort der Bauakademie in Berlin-Mitte, Foto: Förderverein Bauakademie

  
 Keine Ausgabe verpassen mit dem Baunetzwoche-Newsletter. Jetzt abonnieren!



David Geffen Hall, Foto: Mikhail Klassen / CC BY 3.0

## FREITAG

Manchmal läuft's und manchmal eben nicht: Der britische Designer und Raumpraktiker Thomas Heatherwick, der sich mangels Studium nicht Architekt nennen darf, hat innerhalb von kurzer Zeit drei besonders prominente Projekte verloren. Zuerst war seine Londoner Garden Bridge nicht mehr erwünscht, dann ging sein schwimmender Park in New York unter, und am letzten Freitag wurde das nächste Vorhaben am Hudson abgesagt. Über 400 Millionen Euro waren für den Totalumbau der ursprünglich von Max Abramovitz gestalteten David Geffen Hall vorgesehen, doch nun gab das Lincoln Center bekannt, lieber bei laufendem Betrieb eine behutsame Ertüchtigung vornehmen zu wollen. Ganz aufgeben muss Heatherwick seine New Yorker Ambitionen allerdings nicht. Zumindest seine ebenfalls recht stattliche Treppensculptur namens „The Vessel“ wächst schließlich stetig aus dem Boden. *sb*

# NEWS

## ARCHITEKTURBILD 2017

AUSSTELLUNG IN GELSENKIRCHEN



Foto: Daniel Poller

Grenzen sind in der Architektur allgegenwärtig, jede Wand ist schließlich eine. Was für komplexe Fragestellungen sich hinter diesem simplen Begriff verbergen, zeigt die diesjährige Ausgabe des Europäischen Architekturphotografie-Preises. Die Verantwortlichen hatten „Borders“ zum Thema gewählt und über 100 Fotografinnen beteiligten sich. Nach dem DAM in Frankfurt ist nun im Wissenschaftspark Gelsenkirchen eine Ausstellung mit den besten Arbeiten zu sehen. Gewonnen hat Andreas Gehrke, weitere Auszeichnungen gingen an Matthias Jung und Daniel Poller, dessen Arbeiten sich mit den Folgen eines entgrenzten Immobilienmarktes beschäftigen. *Bis 18. November 2017*

[www.wipage.de](http://www.wipage.de)

## DE LENTLOPER

OBJEKT IM BAUNETZ WISSEN



Foto: Robert Andreas Drude

Sie stehen leicht nach außen und erweitern sich kegelförmig nach unten – wären dies die Beine eines Lebewesens, es wäre wenig attraktiv. Als Brückenpfeiler jedoch sind sie Teil eines raffinierten Bauwerks mit sanftem Schwung: *De Lentloper* verbindet über 220 Meter den Norden der niederländischen Stadt Nijmegen mit der Halbinsel Veur-Lent. Darunter fließt die Waal, deren Wasserspiegelungen die glänzende Unterseite der Betonbrücke reflektiert. Ney & Partners aus Brüssel entwarfen die Überquerung für Fußgänger und Radfahrer als Promenade über den Fluss. Rötliche Ziegel als Bodenbelag formen den Ort betonbau als künstliche Landschaft.

[www.baunetzwissen.de/Beton](http://www.baunetzwissen.de/Beton)

## TERRASSENHÄUSER

AUSSTELLUNG IN WIEN



Atelier Kempe Thill, Wettbewerb 2015

Sind Terrassenhäuser ein Wiener Fetisch? Eine Ausstellung im dortigen Architekturzentrum AzW geht ab 19. Oktober dieser bemerkenswert salopp formulierten Frage nach. Tatsächlich steht mit dem Wohnpark Alterlaa eines der radikalsten Terrassenhaus-Projekte in der Donau-Stadt – dank des legendären Architekten Harry Glück sogar mit Swimming Pool auf dem Dach. Terrassenhäuser verbinden urbane Dichte mit Naturnähe, das mache diese Typologie attraktiv, so die Macher der Ausstellung um Lorenzo De Chiffre. Fluchtpunkt ist dabei ein Entwurf von Adolf Loos von 1923, von dort reicht das Spektrum der Entwürfe bis in die Gegenwart. *Bis 8. Januar 2018*

[www.azw.at/terrassenhaus](http://www.azw.at/terrassenhaus)

## 2. AUFLAGE

BUCH ÜBER PLANERISCHE PRAXIS

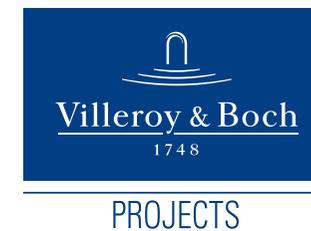


Ausschnitt aus dem Buchcover

Es ist die vielleicht größte aller Fragen für angehende Planer: Wie entwerfe ich eine Stadt? Der Triest Verlag hat nun in zweiter Auflage ein Handbuch auf den Markt gebracht, das mehrere Methoden und Instrumente für Entwürfe im großen Maßstab vorstellt: Das Szenario, die Testplanung und das städtebauliche Leitbild ebenso wie Modell, Fotografie, Kartografie, Schnittperspektive, Diagramm und Morphologie. Am Institut für Urban Landscape der ZHAW in Zürich wurden sie definiert, historisch verortet, mit Beispielen angereichert und für ein handliches Buch zusammengestellt. Drei einordnende Texte gibt es ebenfalls zu lesen.

ISBN 978-3-03863-0202-0, 25 Euro

[triest-verlag.ch](http://triest-verlag.ch)



# URBANI WELLBEING



MARTIN  
MURPHY



JULIA B.  
BOLLES-WILSON



MATTHIAS  
SAUERBRÜCH



ELLEN  
VAN LOON



YASUHISA  
TOYOTA

## WOHNDESIGN NEU DENKEN

24. OKTOBER 2017 ///  
ELBPILHARMONIE  
HAMBURG

Villeroy & Boch lädt gemeinsam mit Heinze dazu ein, Wohndesign neu zu denken. Im großen Maßstab ebenso wie im Detail. Mit hochkarätigen Referenten, zum Beispiel Yasuhisa Toyota von Nagata Acoustics aus Los Angeles oder Ellen van Loon von OMA aus Rotterdam und einer Führung durch die Elbphilharmonie.

Kostenlose Teilnahme unter

[pro.villeroy-boch.com/wellbeing](http://pro.villeroy-boch.com/wellbeing)



Inhalt **Architekturwoche** 6 **News** **Dossier** **Bild der Woche**

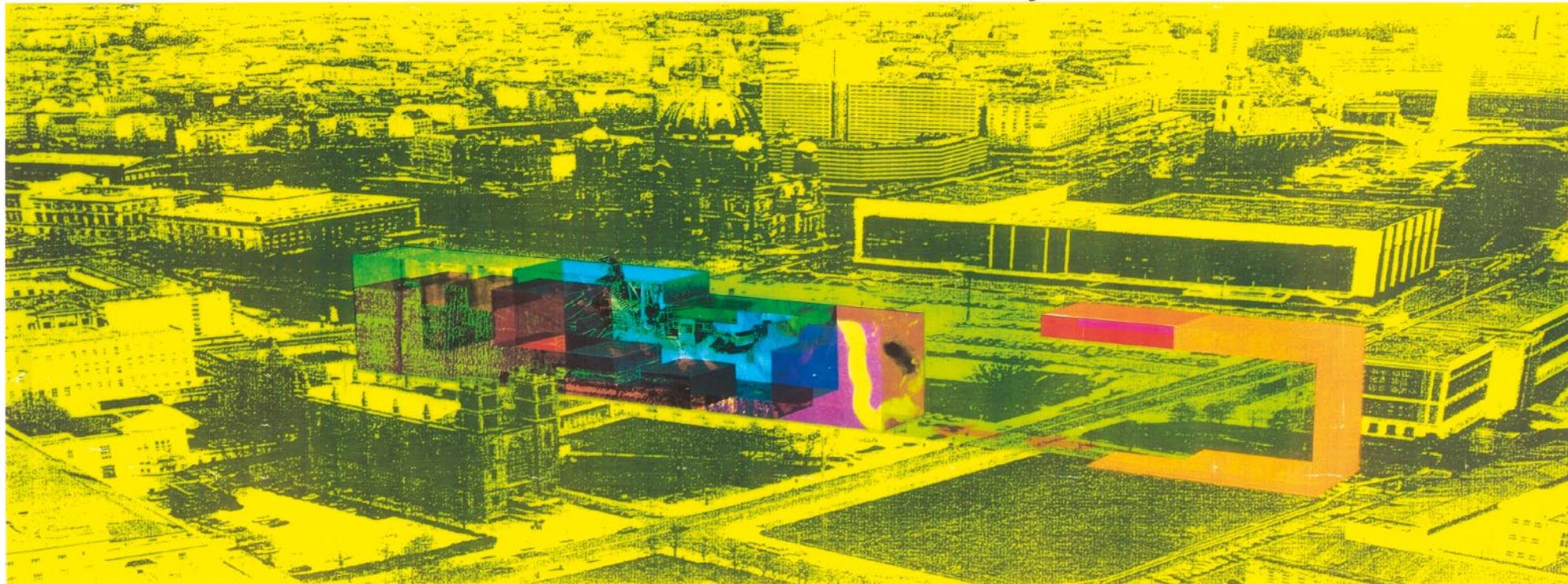
# HAUS OHNE KÖRPER

## ZUM WETTBEWERB FÜR EINE NEUE BAUAKADEMIE

Bauakademie mit Schinkelplatz und Bankgebäude; Foto um 1930 – Messbildanstalt, Förderverein Bauakademie



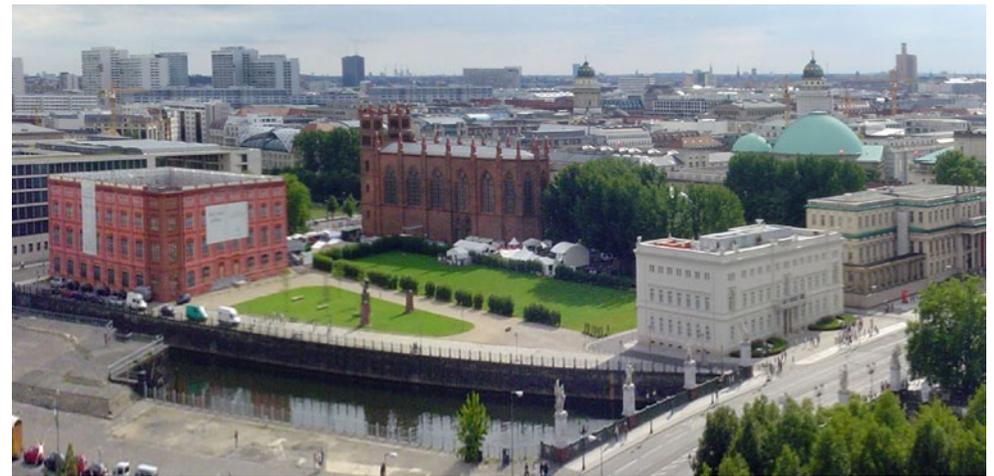
zwischen den welten, irgendwo, stillgelegte architekturen, irgendwann vergessen, verkauft, zerrissen. berlin, stadt, umkämpft, gehasst, geliebt. reproduziert aus sandigem boden, die zeit vergeht und verliert sich in der wüste. 22meter tiefes meer aus stein, paläste, ministerien, kolossale geisterschiffe ihres sinns beraubt treiben umher, lichtblicke! irplicher der nacht. strukturen, schichten, ohne leben, tot. brachland, funkturm und genügend erinnerungen. denkmäler und ikonen für die lebendigen? <folie 1, erstmal gras drüber wachsen lassen. möglichkeiten! was macht ihr draus? konkurrenz belebt das geschäft. miteinander reden, streiten. greetings from k-town. meldung dpa 27-09-95: umnutzung des palastes der republik ist ökonomischer und ökologischer. so schlecht ist der prügel nicht! restauration als position? das ist die berliner luft luft luft, luft? preise nicht mehr den luftballon, preise auch mal den eisenbeton paul scheerbart. was wollt ihr? schinkel? "schinkel ist berlin?!", schinkel ist, schinkel - schneißegal.denken entwerfen bauen benutzen mit der ästhetik der utopie, nicht behübschen, kinder, machts direkt! wir tragen überm schinkelfeld zwei obergeschosse des aussenministeriums der ddr ab, bauen einen großen raum (60 x 16 x 7m) mit durchblick und erschließung <folie2 impuls durch induktion. der dreck muß weg, berlin brain lab. jetzt kanns wachsen, aus einer eigenen dynamik, fantastisch, "die nutzung von hochhausebenen ist nicht vorhersehbar", next generation go to tomorrow. menschen wohnen arbeiten experimentieren fühlen die zeit, berlin future sounds for urban towns. kunst kommerz politik konzentriert ohne den schimmer des elfenbeins. vollgepackt mit kraft und unterhosen, komplex und schinkel kommt zurück, seine preußischen stiefel vergessen. gedanken wuchern weben ineinander, zeigen sich, gesponnen über die stadt <folie 3 vernetzung <white paper> hubert kirchmer peter spitzley bl 004



Vorschlag von Hubert Kirchmer und Peter Spitzley zum Ideenwettbewerb der ZEIT zur Bauakademie 1995. Manfred Sack (1928–2004) hatte den Wettbewerb initiiert, weil ihm die „Einfallslosigkeit“, Schinkel aus „Verlegenheit“ zu rekonstruieren, mächtig aufstieß. So formulierte es Dieter Nägele anlässlich der Ausstellung der Arbeiten im Mai in der Galerie des Architekturmuseums der TU Berlin. Abbildung: Hubert Kirchmer / Peter Spitzley / kirchspitz.de

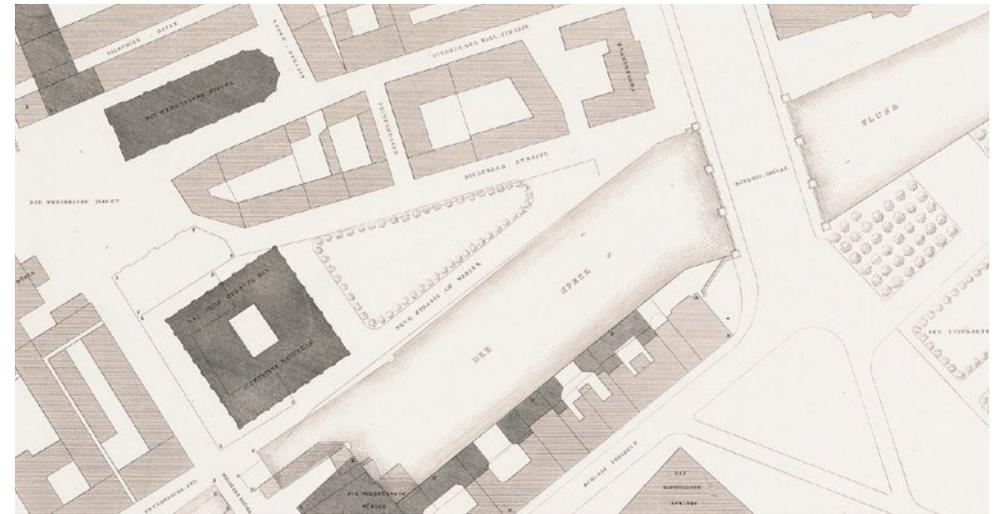
Wer die aktuelle Befindlichkeit der Berliner Republik messen will, dem bietet Schinkels gebautes Erbe in der deutschen Hauptstadt ein geeignetes Instrument. Zufall oder nicht, ausgerechnet Schinkels frühester Bau, die Neue Wache Unter den Linden von 1818, und sein Alterswerk, die Bauakademie von 1836, erweisen sich dabei als (bau-)kulturelle Seismographen. Kaum war Deutschland 1990 wiedervereint, da brandete die Diskussion um seine neu zu definierende Erinnerungskultur auf, die 1993 in der Umcodierung der Neuen Wache als „Zentrale Gedenkstätte der Bundesrepublik Deutschland für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft“ mündete. Im selben Jahr legte der Berliner Architekturhistoriker Jonas Geist in der so wunderbar klugen Kunststücke-Reihe des Fischer-Taschenbuchverlages seine bis heute unübertroffen präzise „Vergegenwärtigung“ der Bauakademie vor. Damals war die Diskussion um die 1961 abgerissenen Bauakademie bereits in vollem Gange, wenngleich an ihrer Stelle noch die Hochoausscheibe des DDR-Außenministeriums von Josef Kaiser stand. Der Diskurs um die Bauakademie gehört also zu den am längsten köchelnden Partikeln der Berliner Rekonstruktions- und Umbaudebatte, die 1999 in Hans Stimmanns postmodernem „Planwerk Innenstadt“ gipfelte, das eine Rekonstruktion der Bauakademie in den Schwarzplan der Stadt schrieb.

Seit 1994 engagiert sich der Förderverein Bauakademie „für den Wiederaufbau des Gebäudes der Bauakademie von Karl Friedrich Schinkel mit originalgetreuen historischen Fassaden“, 2001 wurde unter entscheidendem Anstoß von Josef Paul Kleihues der Verein „Internationale Bauakademie Berlin“ gegründet. Kleihues schwebte vor, die Architektursammlungen der Stadt in dem rekonstruierten Haus zu vereinen. Andere Impulse für das, was auf dem Areal passieren könnte, gab zuvor bereits die Wochenzeitung „Die Zeit“. Im November 1995 veröffentlichte sie die Ergebnisse eines von ihr initiierten Neubauwettbewerbs für die Bauakademie unter dem Titel „Berliner Sahnestückchen“, von denen einige das Architekturmuseum der TU jüngst erneut zeigte. 1996 musste das ehemalige DDR-Außenministerium aus ideologischen wie städtebaulichen Gründen weichen, um den prospektiven Bauplatz für eine Gerüst mit Plane der Bauakademie samt Musterfassadenecke frei zu machen, die 2001/02 entstand und anschließend Raum für verschiedene Veranstaltungen bot. Derweil wuchs die Literatur zur Bauakademie. 1996 veröffentlichte Harald Bodenschatz „Der Rote Kasten“ zur „Bedeutung, Wirkung und Zukunft von Schinkels Bauakademie“ und 1998 erschien im Rahmen der Ausstellung „Mythos Bauakademie“ der gleichnamige Ausstellungskatalog.



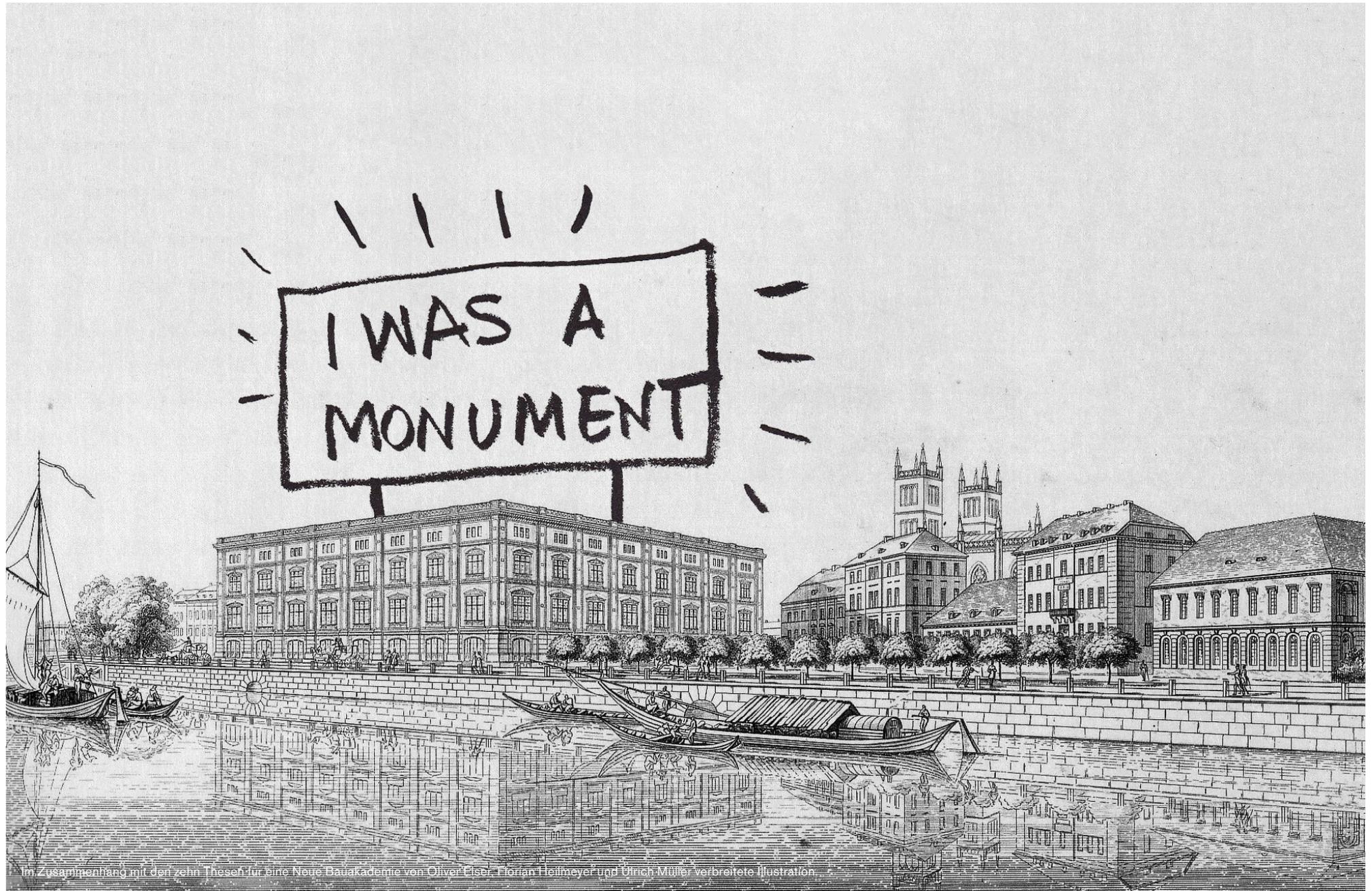
Oben: Der Schinkelplatz mit den Bronzestandbildern von Peter Christian Beuth, Karl Friedrich Schinkel und Albrecht von Thier vor dem Planenhaus im Jahr 2010, Foto: Jörg Zägel, CC BY-SA 3.0, wikipedia  
 Mitte: Das Außenministerium der DDR auf dem Schinkelplatz im Jahr 1989, Foto: Förderverein Bauakademie  
 Unten: Schinkelplatz, 2008, Foto: David Plotzki / Unify, CC BY 3.0, wikipedia

An Diskussionen um Für und Wider einer Rekonstruktion der Bauakademie mangelte es in den vergangenen 27 Jahren nicht, dafür aber ganz entschieden am notwendigen Geld für die Baumaßnahme. Das änderte sich mit dem Beschluss des Deutschen Bundestages vom Oktober 2016, insgesamt 62 Millionen Euro für eine Rekonstruktion des Hauses zur Verfügung zu stellen. Bauministerium und Bundesstiftung Baukultur haben daraufhin ein dreiteiliges Dialogverfahren mit der Zielsetzung durchgeführt, „ein tragfähiges Nutzungskonzept“ zu ermitteln. In den Diskussionsrunden prallten wenige neue und etliche bekannte Position zur Bauakademie wie in einem Schlusscrescendo noch einmal krachend aufeinander und gipfelten in den kritischen „Zehn Thesen für eine Neue Bauakademie“, die Oliver Elser, Florian Heilmeyer und Ulrich Müller 2017 formulierten.

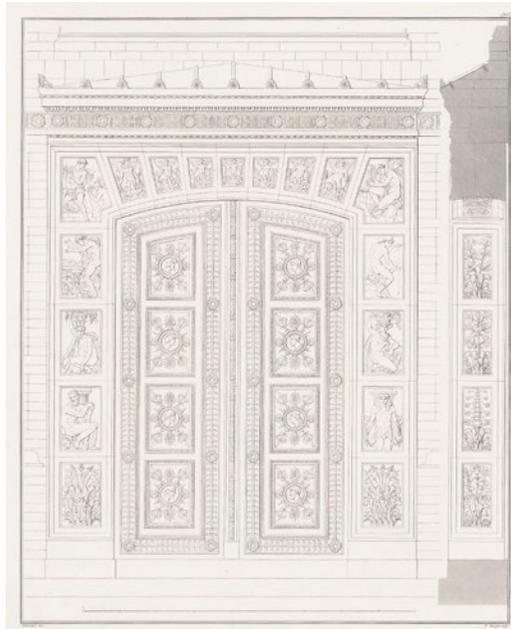


Karl Friedrich Schinkel, Lageplan Bauakademie Berlin, Sammlung Architektonischer Entwürfe, Berlin 1858, Architekturmuseum der TU Berlin, Inv. Nr. SAE 1858,122  
 Unten: Musterfassade der Bauakademie, Foto: Förderverein Bauakademie





Im Zusammenhang mit den zehn Thesen für eine Neue Bauakademie von Oliver Elser, Florian Heilmeyer und Ulrich Müller verbreitete Illustration.



Links: Karl Friedrich Schinkel, Bauakademie, Berlin  
 Ansicht der von der Schlossbrücke aus gesehen, Architektur-  
 museum der TU Berlin, Inv. Nr. 51059  
 Ganz links: Karl Friedrich Schinkel, Sammlung Architektonis-  
 cher Entwürfe, Berlin 1858. Bauakademie, Berlin, Eingang-  
 stür, Architekturmuseum der TU Berlin, Inv. Nr. SAE 1858,126

## DER ORT UND DAS HAUS

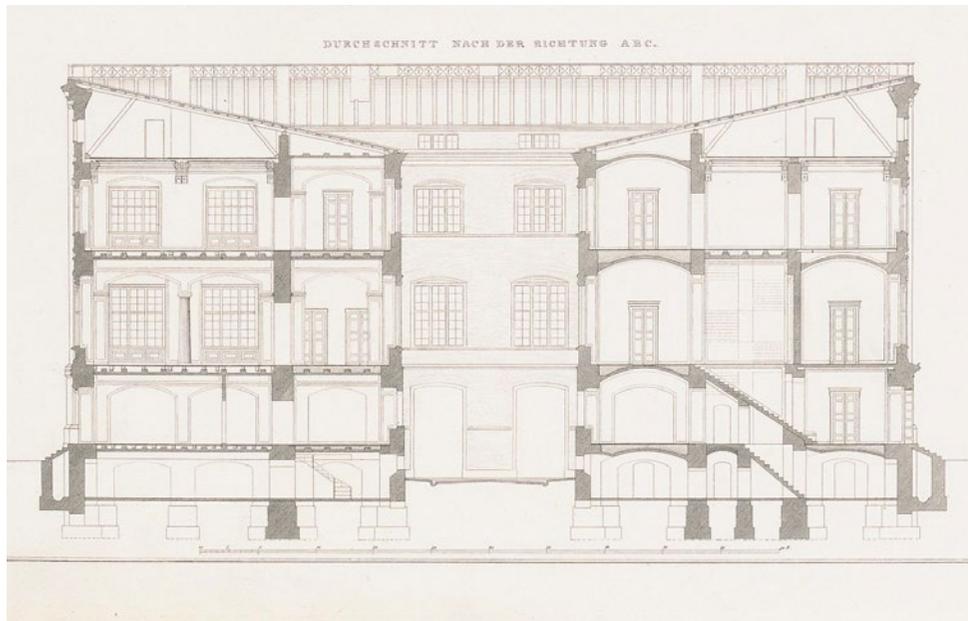
Was die Entwurfs-, Bau- und Nutzungsgeschichte betrifft, ist die Bauakademie durch Archivquellen sowie historische und aktuelle Veröffentlichungen gut dokumentiert. Defizite gibt es jedoch bei der bildlichen Dokumentation ihrer Innenräume.

Über Schinkels Bauakademie zu schreiben bedeutet, sie sowohl architektonisch als auch bau- und stadtgeschichtlich zu verorten. Geradezu legendär sind Schinkels Skizzen und Kommentare, die er bei seiner Englandreise 1826 in Manchester von modernen Fabrikbauten anfertigte. In seiner Begeisterung wurde er von seinem Freund Peter Beuth angestachelt, der als Reformers der preußischen Gewerbeordnung und -ausbildung einen entscheidenden Impuls für den wirtschaftlichen Aufstieg des Königreichs setzte und für die Errichtung der Bauakademie als Ausbildungsstätte eintrat. Aus England schrieb er 1823 an Schinkel: „Die Wunder neuer Zeit, mein Freund, sind mir hier die Maschinen und die Gebäude dafür, Factorein genannt. So ein Kasten ist acht auch neun Stock hoch, hat mitunter vierzig Fenster Länge und gemeinhin vier Fenster

Tiefe.[...] Die Säulen sind von Eisen. Der Balken, der darauf liegt, auch [...].“

Jonas Geist weist uns daraufhin, dass neben den backsteinkargen Fabriken Englands noch weitere Inspirationsquellen Schinkel angeregt haben dürften: die Marienburg in Ostpreußen, gegen deren Abbruch sein früh verstorbener Lehrer Friedrich Gilly intervenierte, so dass Schinkel in den 1820er Jahren an der Restaurierung des mittelalterlichen Backsteinbaus mitwirken konnte, aber auch die Tuchfabrik Stanley Mill von 1813, die Schinkel auf seiner Englandreise besuchte und skizzierte, oder der kubische Kasten von Norwich Castle, den Schinkel lediglich über einen Kupferstich kannte aber gleichfalls skizzierte.

1831 schlugen Schinkel, seit 1830 Leiter der Oberbaudeputation, und Beuth, Leiter des Gewerbeinstituts, König Friedrich Wilhelm III. den Neubau der Bauakademie vor. In dem Haus sollen sowohl die oberste preußische Baubehörde und ihre Archive sowie die Bau-Schule untergebracht werden. Der König stimmt zu und im folgenden Jahr beginnt der Abbruch des Packhofes, der bis dahin am Kupfergraben stand,



Ganz links: Karl Friedrich Schinkel, Sammlung Architektonischer Entwürfe, Berlin 1858. Bauakademie, Berlin, Schnitt, Architekturmuseum der TU Berlin, Inv. Nr. SAE 1858,122  
Links: Georg Theodor Schirrmacher / Karl Friedrich Schinkel Bauakademie, Berlin. Portal des ausgeführten Baus Aufriss und Schnitt des Hauptportals, Architekturmuseum der TU Berlin, Inv. Nr. 15439

gegenüber dem Berliner Schloss (ohne Kuppel), dessen Prospekt zu dieser Zeit noch von der Wohnbebauung der Schlossfreiheit verdeckt wurde.

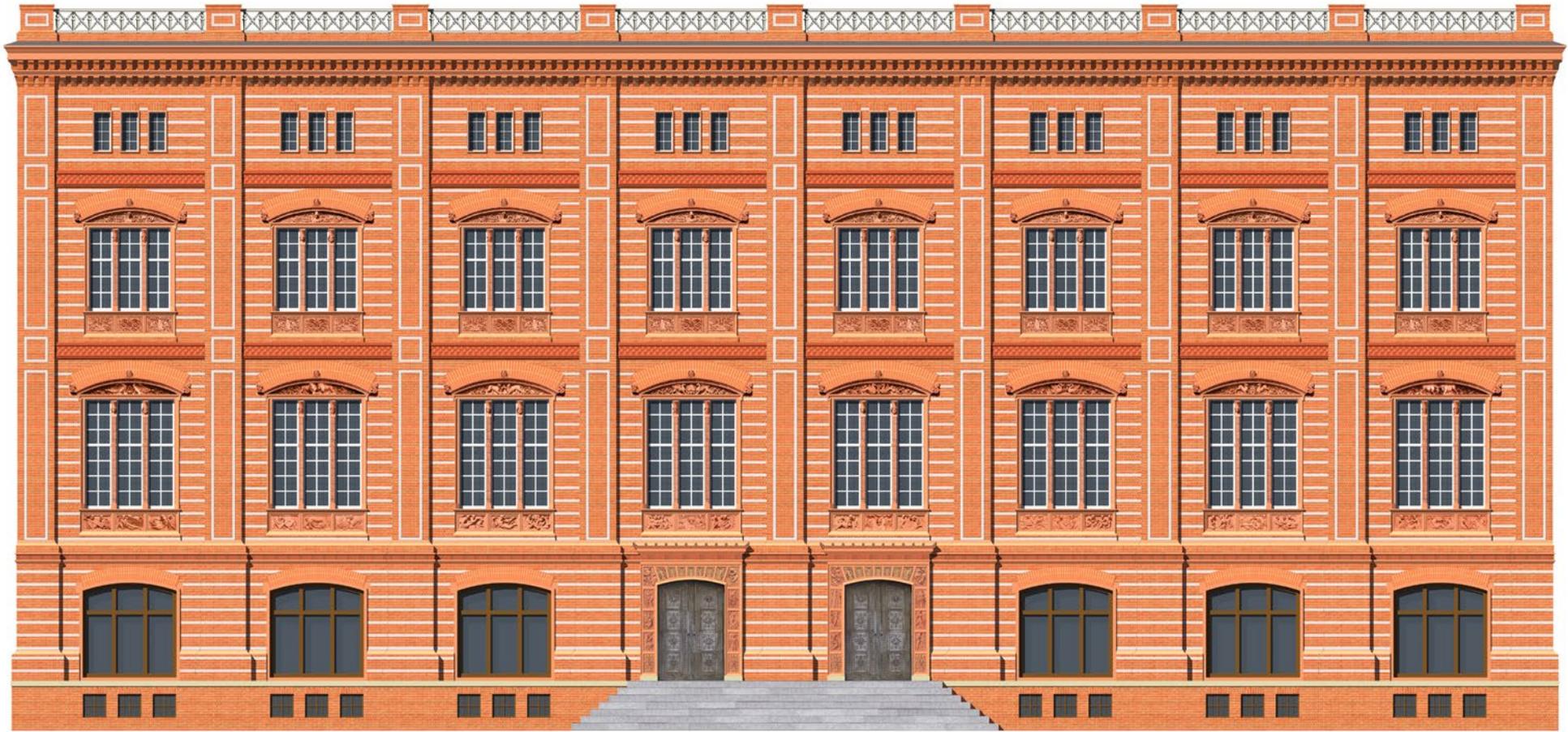
Noch heute beispielhaft in Aufbau und Sinnhaftigkeit liest sich Schinkels Beschreibung über „Die allgemeine Bau-Schule in Berlin“ in seiner „Sammlung architektonischer Entwürfe“, indem er zunächst von der städtebaulichen Konzeption berichtet, die durch ihre dramatische Modernität überrascht. Schinkel plante den Neubau als einen von allen Seiten gleichwertig behandelten Solitär und bettete ihn in einen neu geschaffenen Grünraum ein, den Schinkelplatz. Nicht minder wichtig war ihm eine „um das Doppelte zulässige Verbreiterung der bis dahin so engen Straße“. Schinkel dachte dabei an eine städtebauliche Neuordnung und wirtschaftliche Aufwertung des Areals durch den damals visionären Bau eines Kaufhauses, das bekanntlich nicht verwirklicht wurde.

Warum ist das wichtig?

Weil es Schinkel wichtig war!

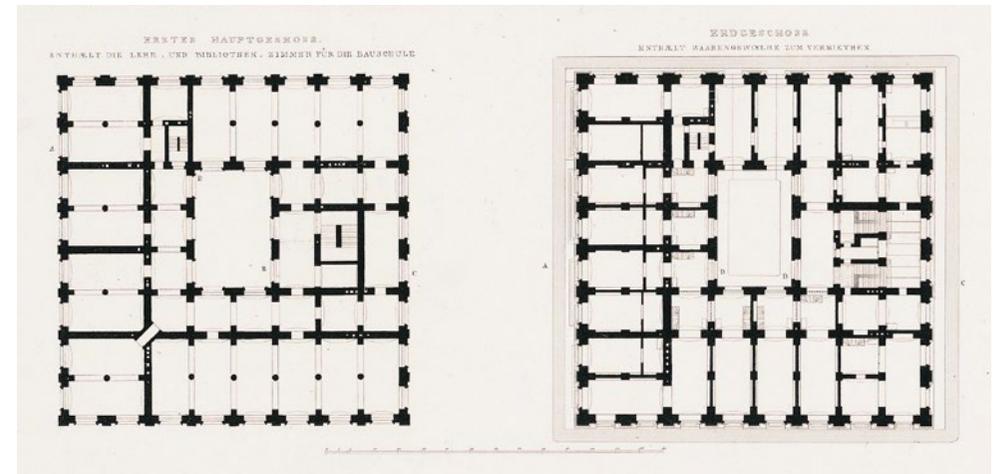
Nimmt doch die städtebauliche Einordnung der unmittelbaren und weiteren Umgebung der Bau-Schule, wie Schinkel die Bauakademie im Text bezeichnete, einen Großteil seiner schriftlichen Ausführungen ein. Wichtig aber ist es auch aus einem weiteren Grund. Beginnend mit August Griesebachs Schinkelbiografie von 1924 hat sich im 20. und frühen 21. Jahrhundert jeder Architekt, der sich auf Schinkel bezog, seinen eigenen Schinkel gebacken und sich seiner als Projektionsfläche der eigenen architektonischen Haltung bedient.

Liest man heute erneut Schinkels Ausführungen über die „Die allgemeine Bau-Schule in Berlin“ mag man erstaunen, dass in seiner Konzeption bereits der aufgelockerte Städtebau der Moderne um die Ecke lacht. Die Bauakademie ist Teil einer repräsentativen „Kupfergrabenlandschaft“ aus Solitären geplant, ein großer städtebaulicher Wurf, vom Neuen Packhof (der für die späteren Bauten der Museumsinsel wieder verschwand) über die Bau-Schule bis zum geplanten Kaufhaus. Diese Modernität steht in lustigem Gegensatz zur Vereinnahmung Schinkels und seiner Bauakademie durch die Berliner Rekonstruktivisten und Neoklassizisten der Gegenwart.



Digitales Modell der Bauakademie, Nordfassade, Abbildung: Förderverein Bauakademie

Karl Friedrich Schinkel, Sammlung Architektonischer Entwürfe, Berlin 1858. Bauakademie, Berlin, Grundrisse Erstes Hauptgeschoss und Erdgeschoss, Architekturmuseum der TU Berlin, Inv. Nr. SAE 1858,122



## DER ROTE KASTEN

Durch Schinkels Beschreibung, die an unterschiedlichen Orten veröffentlichten Pläne, sowie durch Gemälde und Fotografien, im besonderen der Messbildanstalt, ist das Äußere der Bauakademie bis in den plastischen Bauschmuck an Fensterbrüstungen und Portalen hinein trefflich dokumentiert:

*„Der Bau ist in Backstein aufgeführt und bleibt in seinem Aueßeren ohne Uebertünchung und Abputz. Das Material ist deshalb mit besonderer Sorgfalt bearbeitet worden, alle Gliederungen und Simswerke, alle Ornamente und Basreliefs, die hermenartigen Stützen in den breiten Fenstern, und die von ihnen getragenen Bogenausfüllungen sind in gebrannter Erde auf das genaueste ausgeführt [...]. Durch die ganze Façade ist jedesmal in regelmäßiger Höhe von fünf Steinschichten eine Lagerschicht von glasürten Steinen in einer sanften, mit dem Ganzen harmonischen Farbe angeordnet, theils um die röthliche Farbe der Backsteine in der Masse etwas zu brechen, theils um durch diese horizontale Linien, welche das Lagerhafte des ganzen Baues bezeichnen, eine architektonische Ruhe zu gewinnen.“*

Die Bildprogramme der Ornament- und Terrakottaplatten der Brüstungsfelder der Fenster sowie die Einfassungen der Portale, die sich auf die Schulnutzung des Hauses beziehen, hat Schinkel selbst entworfen. Die Ausführung lag in den Händen von Christian Daniel Rauch und seiner Schüler.

Nicht weniger präzise ist die Beschreibung des Inneren Aufbaus des Hauses durch Schinkel:

*„Das neue Gebäude der allgemeinen Bau-Schule ist [...] in quadratischer Grundform mit vier gleichen Façaden und einem inneren Hofe, der den Abfall der Dächer in sich aufnimmt, entworfen. Als ein Gebäude, welches mehrere kostbare und wichtige Sammlungen in sich schließt, ist die Construction möglichst feuerfest angeordnet. Das Gebäude enthält ein gewölbtes Kellergeschoß; ein gewölbtes erstes Geschoß über der Erde, in welchem die Reihe von Kaufläden liegt, durch deren Miethsertrag ein Theil des zum Bau erforderlichen Capitals verzinset und amortisirt wird; ein zweites gewölbtes Geschoß für die Bibliothek und Sammlungen, so wie für Auditoria und Zeichensäle der allgemeinen Bau-Schule; ein drittes Geschoß für die Sitzungen, Registraturen und die übrigen nöthigen Räume der Ober-Bau-Deputation [...]“*

zu denen auch eine Wohnung für Schinkel selbst zählte, in der er fünf Jahre nachdem die Bau-Schule am 1. April 1836 ihrer Nutzung übergeben worden war, nach längerer Krankheit am 9. Oktober 1841 starb.



Gemälde von Eduard Gaertner, 1868

Die im Krieg zerstörten Innenräume der Bauakademie,  
Fotos: IRS / Wiss. Sammlungen (Berlin/Erkner)



**INNENLEBEN**

Wie sehr die Bauakademie nicht nur ein offizielles sondern ein öffentliches Gebäude war, zeigt ein Bild Eduard Gaertners, des wichtigsten Berliner Vedutenmalers des 19. Jahrhunderts, von 1868 aus der Sammlung der Staatlichen Museen. Wirkt in den meisten Abbildungen des Hauses die Erdgeschosszone wenn nicht abweisend so doch geschlossen, stellt sie Gaertner dar, wie Schinkel sie intendiert hatte: offen und einsehbar dank der zwölf Ladenlokale. Darüber schlossen sich im ersten Obergeschoss die Räume der Bauschule an, vier quadratische Hörsäle, die wie der anschließende Zeichensaal und die Bibliothek vom Flur erschlossen wurde, der zum offenen Innenhof orientiert war. Im zweiten Obergeschoss folgten dann die Amtsstuben der Oberbaudeputation sowie Schinkels eigene Welt.

Mit dem Tod Schinkels 1841 trat bereits nach wenigen Jahren eine erste Nutzungsverschiebung ein: Zwar blieb Schinkels Frau weiter in der Bauakademie wohnen, doch

Schinkels Arbeitsräume wurden auf Betreiben Beuths nun zum Museum, das ab 1844 zugänglich wird. In der Nachfolge des 1833 gegründeten John Soane Museums in London, gehört es damit zu den frühen europäischen Architekturmuseen. Mit dem Auszug der Oberbaudeputation im Revolutionsjahr 1848 kann sich die Bauschule ausdehnen, bleibt aber auf Dauer für die stetig wachsende Zahl der Studenten zu klein. Richard Lucae, seit 1873 Direktor der Bau-Schule, versucht dies durch seinen tiefgreifenden Umbau des Hauses 1874/5 in den Griff zu bekommen. Um Raum zu gewinnen verschwinden die Ladenlokale, die den Charakter des Baus mitkonstituiert haben, und der Innenhof wird unter einem gläsernen Oberlicht zum neuen Treppenhause. Doch vergebens, zusammen mit dem Schinkel-Archiv zieht die Bauakademie in die 1879 neu gegründete Technische Hochschule. 1884 steht das Haus leer, fünfzig Jahre nach Eröffnung, zehn nach dem Umbau – ein schönes Beispiel dafür, dass Berlin mit langfristiger Planung schon damals überfordert war. Pläne für eine Kunstakademie, von denen Paul Ortwin Rave berichtet, der Herausgeber von Schinkels Lebenswerk, zerschlagen sich. Dafür bezieht die Messbildanstalt das Haus, 1911



Treppenhaus nach Umbau 1873/74, Foto von 1911.  
Foto: Königlich Preußische Messbildanstalt - Richard  
Schneider (Hsg): „Berlin um 1900“, Nicolaische Verlags-  
buchhandlung, Berlin 2004, ISBN: 3-89479-164-0

zieht zudem die Bildnissammlung der Nationalgalerie ein, 1933 kehrt das Schinkelmuseum zurück, daneben residiert dort das Meteorologische Institut der Universität sowie die private „Deutsche Hochschule für Politik“, deren spannende Geschichte Harald Bodenschatz nachgezeichnet hat.

„Mit dem 8. Februar 1945 endet die Nutzungsgeschichte der Bauakademie“, konstatiert Jonas Geist in seiner „Vergegenwärtigung“ nüchtern und gibt uns die Schilderung von Paul Ortwin Rave mit, der den zerstörerischen Bombenangriff im Keller der Bauakademie erlebte, „die mehrmals von gewaltigen Erschütterungen naher und nächster Einschläge in ihren Grundfesten bebte und schwankte, aber nicht riss und stürzte.“ Einige Tage später brannte das Haus aus und wurde „um 1948“ enttrümmert, bleibt aber in der zunehmend von den Ruinen beräumten Innenstadt stehen und findet so – wie Schinkels Friedrichswerdersche Kirche – ab 1950 Eingang in die ersten Wiederaufbauplanungen von Richard Paulick, ist also zum Wiederaufbau vorgesehen. Das gilt auch für die Institution der nunmehr (Ost-) „Deutschen Bauakademie“ genannten Bauakademie, die 1951 unter ihrem ersten Präsidenten Kurt Liebnecht aus Ruinen auferstanden ist. Kurze Zeit sieht es so aus, also würde auch die Ruine der Bau-Schule wiederauferstehen. Paulick plant hundert Räume und 300 Arbeitsplätze in dem Haus, 1953 wird Richtfest gefeiert – doch dann ist Schluss. 1957 wird noch einmal vereinfachend geplant, doch letztlich wird die Bauakademie von der Zentrumsplanung der DDR zerrieben, sie steht dem neuen Außenministerium im Weg. Trotz Protesten in Ost-Berlin – leicht süffisant merkt Geist an, dass in West-Berlin lediglich die Schinkelforscher Goerd Peschken und Paul Ortwin Rave öffentlich protestiert hätte – wird das Haus 1960 abgerissen, die Terrakotten werden jedoch wenigstens geborgen, das linke Portal wird im Rahmen der 20-Jahrfeier der DDR durch den Bildhauer Karl-Günther Möpert unter Einbeziehung der Originalteile „rekonstruiert“ und als Zugang für die Schinkelklausur eingebaut.

## POLARISATIONSPUNKT

Schinkels Bau-Schule war stilprägend – zumindest für Berlin. Dezidiert setzte sich Schinkel mit den Überlegungen zu einer neuen Baukunst auseinander:

*„Ueberall ist man nur da wahrhaft lebendig, wo man Neues schafft – ueberall, wo man sich ganz sicher fühlt, da hat der Zustand schon etwas Verdächtiges, denn da weiss man Etwas gewiss, also Etwas, was schon da ist, wird nur gehandhabt, wird wiederholt angewendet. Diess ist schon eine halb todte Lebendigkeit.“*

Harter Tobak – noch heute.

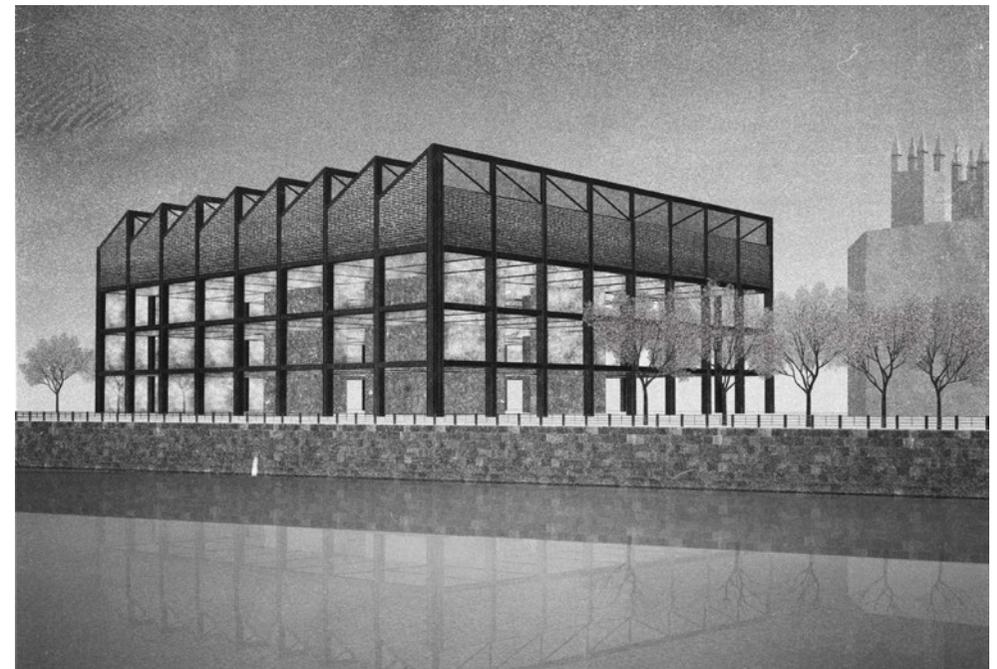
Aber was war das Moderne an Schinkels Bau-Schule?

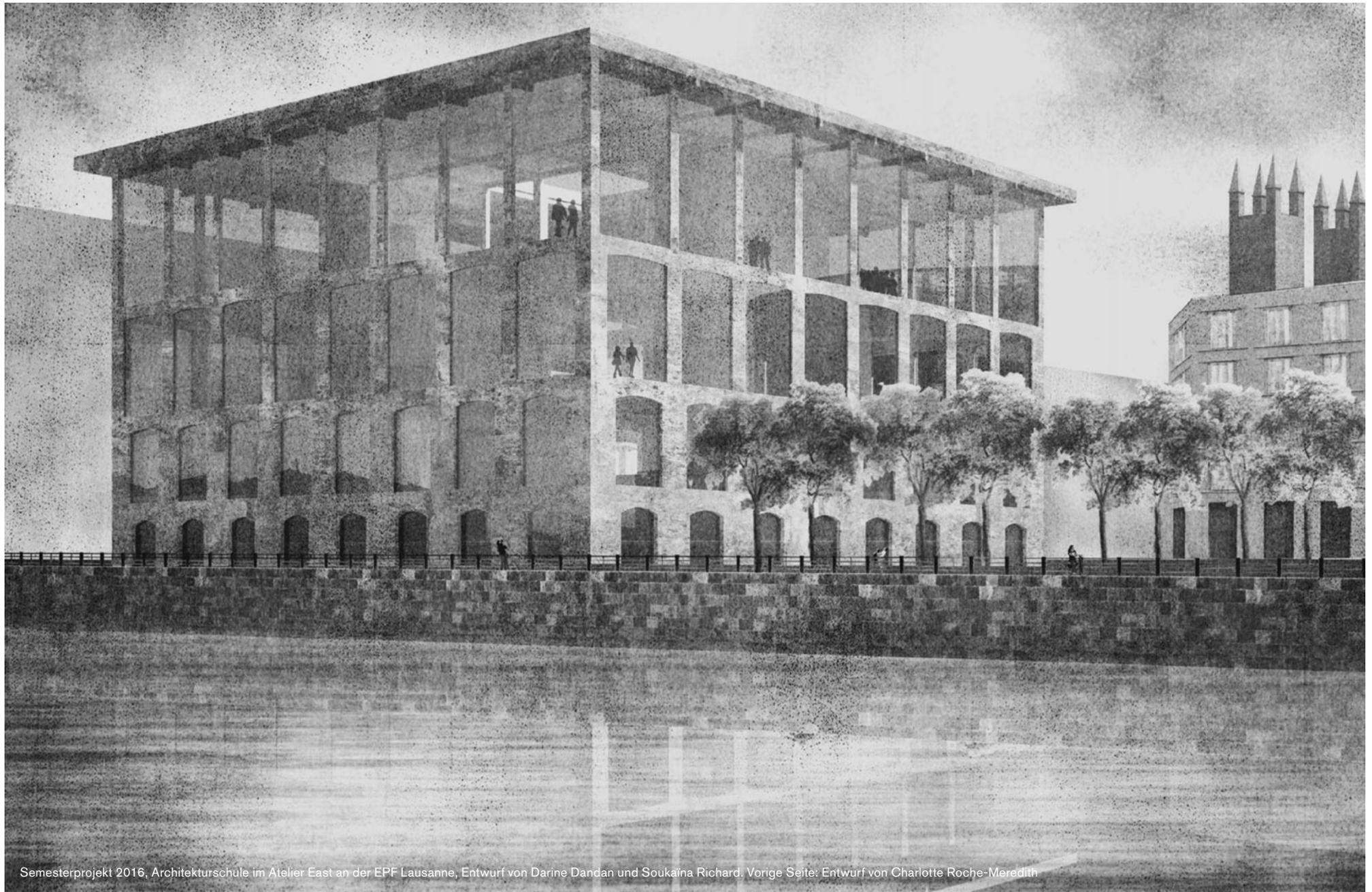
Fast alles.

Das gilt für den Städtebau ebenso wie für die Balance zwischen Reduzierung der Formen und des Dekors und seine unverstellte Materialsichtigkeit. Das „lagernde“ des Hauses wird nachfolgend ebenso zum Thema der Moderne wie dessen kubische Grundform und seine Positionierung als Solitär, bis hin zum Verzicht auf ein steiles Dach. Der baukluge Schinkel führt es aber nicht als technisch anfälliges Flachdach aus, sondern als ein nach innen geneigtes Pultdach, das zur Entwässerung in den Innenhof diente. Das „rohe“, das Schinkel selbst anführt (zumindest im Rahmen der Konstruktion), führt ja sprachlich nicht von ungefähr in direkter Linie zu Le Corbusier („brut“). Insofern kann also kaum ein Zweifel aufkommen, wie Schinkel auf seine selbsternannten Erben und die von ihnen angezettelte die Rekonstruktionsdebatte reagiert hätte:

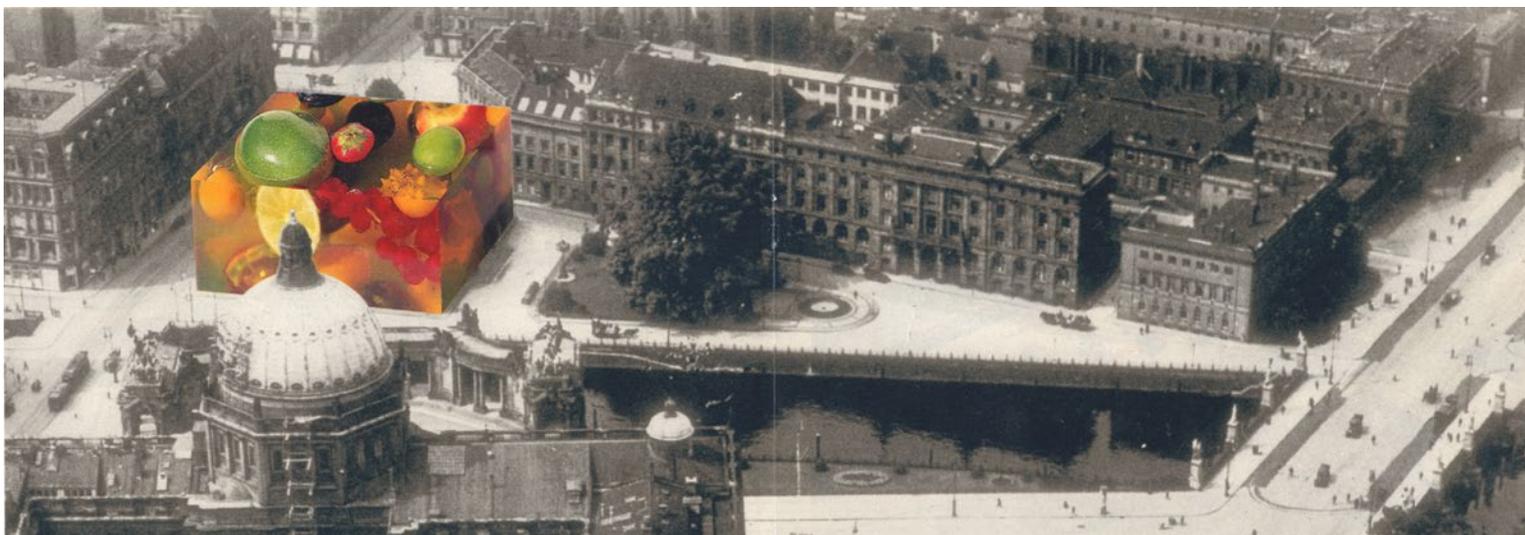
*„Ängstliche Wiederholungen gewisser Anordnungen in der Architektur [...] können nie ein besonderes Verdienst neuer Architekturwerke sein. [...] Warum sollen wir immer nur nach dem Styl einer anderen Zeit bauen? Ist das ein Verdienst, die Reinheit jedes Styls aufzufassen – so ist es noch ein größeres, einen reinen Styl im allgemeinen zu erdenken, der dem Besten, was in jedem anderen geleistet ist, nicht widerspricht.“*

„Von den Architekten der nachfolgenden Generation als ein in die Zukunft weisendes Werk gerühmt, steht die Gegenwart der Bauakademie fremder gegenüber als Schinkels anderen großen Schöpfungen. Liegt das daran, dass wir in ihr bei aller Anerkennung der feinsinnigen Durchbildung und der bestrickenden handwerklichen Durchbildung, die auch unter Schinkels Arbeiten hervorragt, doch in diesem „Euphoriongedanken“ einen erkältenden Hauch der Theorie verspüren, ein Bildungsprodukt?“ fragte August Grisebach in seiner Schinkelbiographie 1924. Solche Einwände gegen Schinkels Haus würden ja heute fast als Majestätsbeleidigung gelten. Die inzwischen fast einhellige Verehrung, die dem abwesenden Haus entgegengebracht wird, hat etwas unheimliches, zumindest unkritisches. Das soll keineswegs heißen, sein Abriss wäre legitim gewesen. Es scheint aber, dass mit dem abwesenden Haus ein Phantomschmerz einhergeht. Und eine Zukunftsverweigerung, die verlorene Orte und Bauten mit Bedeutung aufbläht, während sie vermeidbaren Beschädigungen vorhandenen Baudenkmale Schinkel mit Gleichmut begegnet, wie im Fall der Friedrichswerderschen Kirche.





Semesterprojekt 2016, Architekturschule im Atelier East an der EPF Lausanne, Entwurf von Darine Dandan und Soukaina Richard. Vorige Seite: Entwurf von Charlotte Roche-Meredith



## WIE ES WEITER GEHT

Auf Grundlage der „Machbarkeitsunterlage Wiedererrichtung Bauakademie 2017“, die im Auftrag der „Stiftung Baukultur“ entstanden ist, wird im Oktober 2017 ein „Programmwettbewerb“ ausgelobt, der bis März 2018 entschieden sein soll. Dann schließt sich ein Realisierungswettbewerb an. Im Idealfall geht die „Nationale Bauakademie Berlin“ 2023 in Betrieb. Zu 50 Prozent soll sie aus Mitteln des Bundes finanziert werden, die anderen 50 Prozent sollen aus Einnahmen generiert werden. Dafür werden 25 Prozent der Flächen gewerblich genutzt.

Was in dem Haus bei seiner Eröffnung passiert, das hängt von dem Programmwettbewerb ab, an dessen Jurysitzungen auch die oder der zu berufende Gründungsbeauftragte der Bauakademie teilnehmen soll. Wohin die Reise nach Vorstellungen von Florian Pronold, Staatssekretär im BMUB gehen könnte, lässt sich aus der Besetzung der Jury des Programmwettbewerbs mit Vertretern des „Canadian Center of Architecture“ (Montreal) und des „Danish Architecture Center“ (Kopenhagen) erkennen. Eine Institution, die einen möglichst niederschweligen Zugang zu Baukultur, Stadt, Gesellschaft und Architektur schafft, denn so Pronold: „Das, was in Deutschland über Architektur diskutiert wird, kommt in der Breite der Gesellschaft nicht an.“ Wohl wahr!

Doch wie es ändern? Löblich ist insofern sowohl das Bemühen des BMBU, bei der Bauakademie eine transparente öffentliche Beteiligung zu gewährleisten, als auch das Ziel einer baukulturellen Vermittlungsarbeit in einem Gebäude, das als Hybrid ausgeführt eine hohe Nutzungsoffenheit bieten soll ohne dabei in Beliebigkeit abzugleiten. Allein, das Korsett, in das dieses bauliche und gedankliche Konzept gezwängt wird, erscheint bereits zu eng. Das beginnt mit der allzu begrenzenden Entscheidung des Deutschen Bundestags für die Fas-

sadenrekonstruktion und setzt sich mit der ungeklärten finanziellen Ausstattung des Hauses fort bis hin zu seinem im Wortsinn kleinkarierten Nutzungsszenario, das die Stiftung Baukultur in der Machbarkeitsuntersuchung formuliert.

Fatal wäre es, wenn in einer „Nationalen Bauakademie Berlin“, deren künftiger Name Bitte, Bitte einer größeren intellektuellen Barrierefreiheit bedarf, lediglich altgediente Platzhirsch-Institutionen wie die Stiftung Preußischer Kulturbesitz, die TU-Berlin oder das Auswärtige Amt ein „Schaufenster“ ihrer Arbeit eröffnen. Institutionen, die ja auch bisher schon die Chance gehabt hätten, erfolgreiche baukulturelle Graswurzelarbeit zu leisten. Stattdessen muss die neue Bau-Schule frechen Formaten wie kühnen Konzepten ein frisches Forum bieten — so lustvoll wie niederschwellig, so international innovativ wie fachübergreifend. Schillergleich möchte man allen Beteiligten zurufen: „Ein Federzug von dieser Hand, und neu erschaffen wird der Schinkel. Geben Sie Gedankenfreiheit!“ Der Programmwettbewerb eröffnet dazu eine Chance — auch wenn sie nur klitzeklitzeklein ist. Doch was für ein Gewinn wäre es für Deutschland, für Berlin und die Baukultur, wenn sie genutzt würde. Wenn sich 2023 aus dem gesprengten Korsett kleinkariertem Vorgaben ein Phönix der Baukultur erhebt. Ein Haus mit kraftvollem Körper und intelligenten Inhalten.

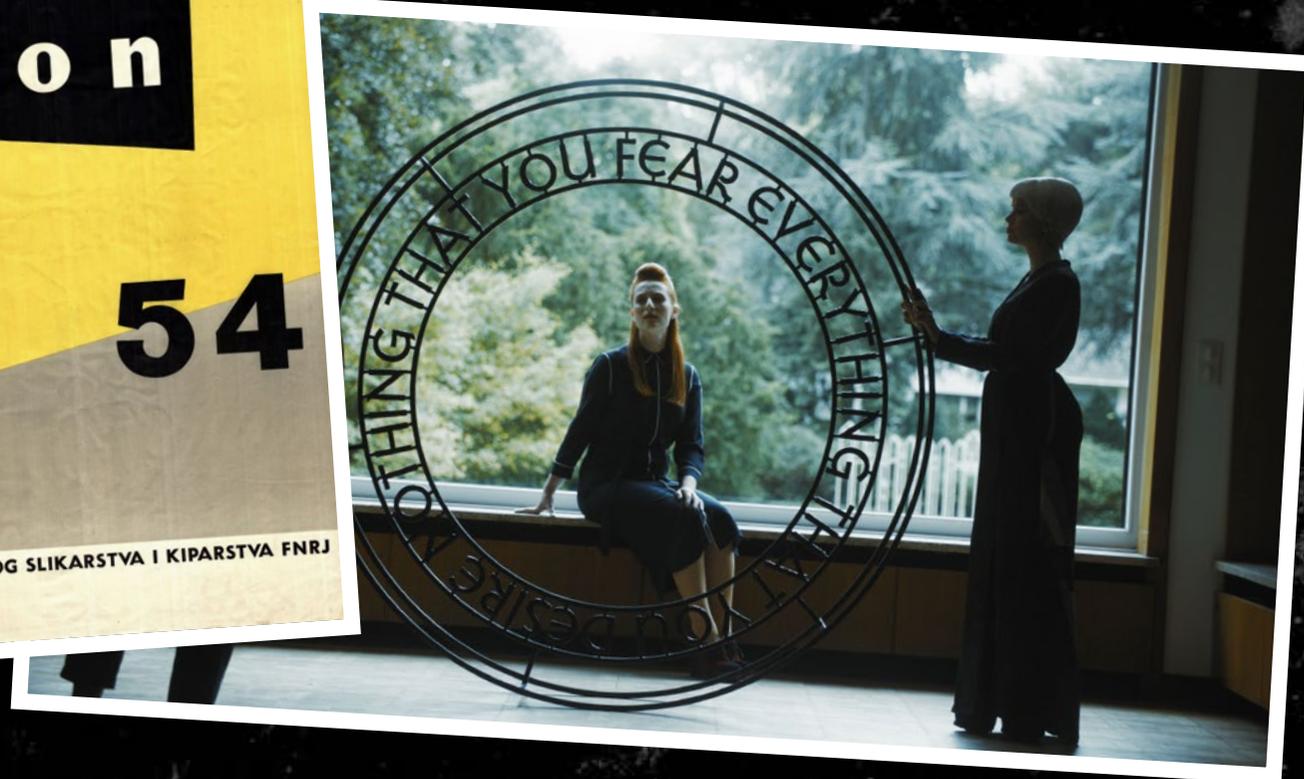


Diese und vorige Seite: Ein Beitrag, den Friedrich Tuzcek und Gunnar Tausch zum Zeit-Wettbewerb 1995 für die Bauakademie einreichten. In die aktuelle Debatte schalteten sich die beiden Architekten unter anderem mit dem Vorschlag ein, dass die Neue Bauakademie als temporäres Gebäude jeweils nur zwei Jahre bestehen bleibt und dann erneuert wird. Sie sehen das Erbe Schinkels als Aufforderung zur Erneuerung, zum Experiment und zur Innovation beim Bauen.

# **\_Mauerwerk**

**Grünlinge  
Handstrichziegel  
Kimmschicht  
Verblender  
Waalformat  
Wilder Verband**

**... noch Fragen?**



## IDEOLOGIEN-PING-PONG

Die benachbarte Existenz zweier Mies-Häuser in Krefeld legt es nahe: Warum nicht beide Orte im Dialog bespielen? „Ideologie, Abstraktion und Architektur“ nennt sich das Projekt, das bis zum 14. Januar 2018 in den Häusern Esters und Lange zu entdecken ist. Als historische Position wird die Gruppe EXAT 51 präsentiert, ein Zusammenschluss von Künstlern und Architekten, der sich nach dem Krieg in Zagreb formierte. Zeitgenössisch antworten wird wiederum die slowenische Künstlerin Jasmina Cibic, die sich in ihren Filmen mit gesellschaftlichen Machtstrukturen und deren Niederschlag in Kunst und Architektur beschäftigt. Die übergeordnete Fragestellung der Kuratoren: Wie stellt sich das Erbe des Bauhauses im ideologischen Kontext des ehemaligen Ostblocks dar? *sb* // [www.kunstmuseenkrefeld.de](http://www.kunstmuseenkrefeld.de), Bilder: Salon 54, Plakat Ivan Picelj; Film still „NADA ACT III: The Exhibition“ von Jasmina Cibic